

PFUI SPINNE

Habitation und genetische Nähe als Einflussfaktoren des Ekelempfindens

Von Beatrix Bader und Sarah Decker

Einleitung:

Diese Studie befasst sich mit einer der elementarsten Emotionen des Menschen, dem Ekel.

Zur Ekelenstehung gibt es zwei konkurrierende Theorien. Nach Rozin (1996) ist Ekel eine besondere Form einer evolutionär erworbenen Abneigung gegenüber allem, was als feindselig betrachtet wird (Rozin, 1996). Nach Schienle, Walter, Stark und Vaitl (2002) spielen auch Lerneffekte eine Rolle.

Diese Studie prüft den Einfluss evolutionspsychologischer und lerntheoretischer Effekte. Außerdem wird der Frage nachgegangen, ob sich beruflich Pflegende in der Stärke des Ekelempfindens von Laien unterscheiden.

Experiment 1:

Hypothese:

- Genetische Nähe hat einen Einfluss auf das Ekelempfinden.

Durchführung:

Es wurden drei Szenarien mit ekelerregendem Inhalt entwickelt, die jeweils doppelt präsentiert wurden. Sie unterschieden sich darin, dass in der Geschichte die ekelerregende Person einmal als verwandte und einmal als fremde Person geschildert wird. Diese Variation diente der Operationalisierung der genetischen Nähe (uV).

Die Szenarien wurden drei Distraktor-Szenarien ergänzt und, um Reihenfolgeeffekte zu vermeiden, permutiert.

Zur Operationalisierung des Ekelempfindens (aV) diente eine 5-stufige Skala (1= "nicht schlimm" bis 5= "sehr schlimm").

Die Stichprobe bestand aus 85 Frauen und 19 Männern.

Ergebnisse:

Entsprechend der Hypothese zeigte das Ankreuzverhalten der Vpn einen hochsignifikanten Unterschied zwischen den Szenarien mit fremden, ekelauslösenden Personen ($M = 3,0189$, $SD = ,75546$) und den Szenarien mit verwandten, ekelauslösenden Personen ($M = 2,3300$, $SD = ,56666$), $t(N) = -11,172$, $p < .000$ (zweiseitiger Test). Dieser starke Effekt zeigte sich bei allen drei Szenarien.

Experiment 2:

Hypothese:

- Habitation vermindert den Einfluss auf das Ekelempfinden.

Durchführung:

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde der von Schienle et al. ins Deutsche übersetzte und erweiterte Fragebogen zur Erfassung der Ekelempfindlichkeit (FEE) verwendet.

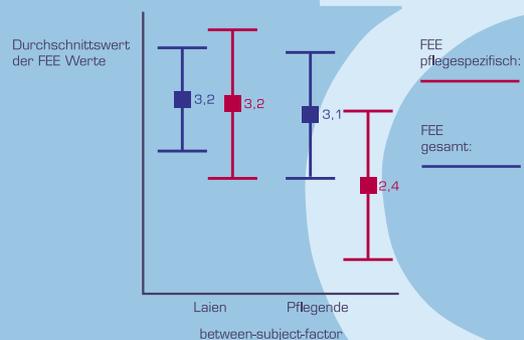
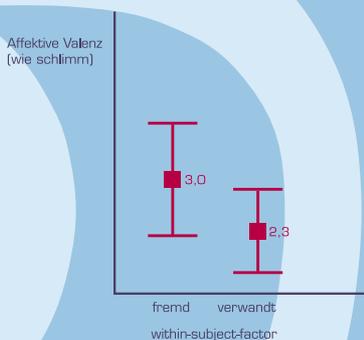
Sechs der Items wurden vorab als Pflegeitems spezifiziert.

Zur Operationalisierung diente eine 5-stufige Skala (1= "nicht eklig" bis 5= "sehr eklig"). Um eine mögliche Habitation des Ekelempfindens überprüfen zu können wurden Pflegegeschüler und Laien untersucht. Die Gruppe der Pflegenden bestand aus 43 Pflegegeschülerinnen und acht Pflegeschülern mit einer durchschnittlichen Pflegeerfahrung von zwei Jahren und fünf Monaten. Die 48 Laien (42 Frauen und 11 Männer) hatten keinerlei Pflegeerfahrung und waren hauptsächlich Studierende des Psychologischen Instituts Heidelberg.

Beide Gruppen nahmen freiwillig an dem Experiment teil und bearbeiteten erst die Szenarien dann den FEE und wurden abschließend über die Ziele des Experiments aufgeklärt.

Ergebnisse:

Während sich hinsichtlich des Fragebogens zur Erfassung der Ekelempfindlichkeit (FEE) über die Summe aller Items kein signifikanter Unterschied ergab, keine Signifikanz aufwies, unterscheiden sich Pflegenden ($M = xxx$, $SD = xxx$) und Laien ($M = xxx$, $SD = xxx$) bei pflegespezifischen Items signifikant in ihrem Ekelempfinden, $t(N) = xxx$, $p < .000$ (zweiseitiger Test).



Diskussion:

Die Experimente brachten empirische Evidenz für beide Theorien. Es konnten sowohl der Einfluss der genetischen Nähe als auch der der Habitation nachgewiesen werden, woraus man schließen kann, dass beide Größen als Einflussfaktoren auf das Ekelempfinden in Frage kommen. Allerdings ist der starke Effekt der genetischen Nähe (Experiment 1) möglicherweise auch darauf zurückzuführen, dass

- die Tarnung durch die Distraktoren nicht erfolgreich war (Nachgespräche lassen das vermuten),
- es sehr wenige Szenarien waren, deren Effekte nicht in einem Pretest geprüft wurden,
- das Ankreuzverhalten der Gruppe der beruflich Pflegenden durch soziale Erwünschtheit zu erklären ist (Erhebung fand am Ausbildungsort statt).

Die signifikanten Unterschiede zwischen Laien und Pflegenden bei den pflegespezifischen Items einerseits und die dahingegen ähnlichen Werte in der Ekelempfindung über alle Items des FEE hinweg andererseits deuten darauf hin, dass die Habitation nicht auf alle ekelerregenden Bereiche generalisiert. Als weiteres scheinen sich in beiden Experimenten Befunde (Rozin, 1996) zu bestätigen, dass Männer ($M =$) ein allgemein geringeres Ekelempfinden haben, als Frauen ($M = xxx$). Doch sollte man beachten, dass der Männeranteil der Vpn erheblich geringer war (18,3%), als der der Frauen (81,7%).

Es wäre gewinnbringend in einer weiteren Untersuchung zu erfassen, ob es eine Interaktion zwischen Habitation und genetischer Nähe gibt, das heißt welcher der beiden Einflussgrößen bedeutsamer ist.

Literatur:

Rozin, P. (1996). Towards a psychology of food and eating: From motivation to module to model to maker, morality, meaning, and metaphor. *Current Directions in Psychological Science*, 5, 18-24.

Schienle, A., Walter, B., Stark, R. & Vaitl, D. (2002). Ein Fragebogen zur Erfassung der Ekelempfindlichkeit (FEE). *Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie: Forschung und Praxis*, 31, 110-120.